

GEDANKEN ZUR METHODE DER CHINESISCHEN VOLKSKUNDEFORSCHUNG

Von MATTHIAS EDER, z.Zt. TÔKYÔ

Die tragischen politischen Ereignisse in China haben wie ein böser Rauhref manche Ansätze der Forschungsarbeit auf dem weitläufigen Gefilde der chinesischen Volkskunde einstweilen vernichtet. In der Hoffnung, daß spätere Zeiten die Wiederaufnahme der Arbeit gestatten, sollen hier einige besinnliche Gedanken zur Methode der chinesischen Volkskundeforschung vorgelegt werden. Die letzte und soweit ausführlichste Übersicht über das bisher von Einheimischen Geleistete gibt Chao Wei-pang in "*Modern Chinese Folklore Investigation*" (*Folklore Studies*, vol. I, 1942, und vol. II, 1943). S.M. Shirokogoroff befaßt sich in "*Ethnographic Investigation of China*" (*Folklore Studies*, vol. I, 1942) u.a. auch mit der Frage, wie weit sich die ethnographische Untersuchung regional einengen muß, um nicht nur, wie er es nennt, zu sozialen, sondern auch zu ethnischen Differenzierungen zu gelangen. Nach ihm ist offensichtlich eine Durchsiebung des ganzen Landes, *hsien* (Distrikt) für *hsien*, nicht erforderlich. Die Frage, wie weit die Untersuchungseinheiten geographisch abzugrenzen sind, könne *a priori* nicht beantwortet werden, sondern sie sei empirisch zu lösen. Er meint: "First of all there must be done a preliminary work of distinction of groups from some point of view" und schlägt als eventuell in Frage kommende Richtlinien in der Abgrenzung der Untersuchungsgruppen Dialektgrenzen vor. Er spricht sich gegen seinen ehemaligen Schüler Fei Hsiao-tung aus, der in seinem Buche "*Peasant Life in China. A field study of country life in the Yangtse Valley*" (London, G. Routledge 1939) ein einziges Dorf zur Untersuchungseinheit genommen hat. Ähnliche Bücher, auch wie das von Fei in Europa oder Amerika als Doktorarbeit geschrieben, sind seither mehrere erschienen.

Hiermit sind wir beim wichtigsten methodologischen Ausgangspunkt der chinesischen Volkskundeforschung, dem der richtigen Absteckung des Untersuchungsfeldes, angelangt. Es ist klar, Ergebnisse von willkürlich ausgewählten Dörfern oder auch *hsien* berechtigen kaum jemals zu Schlüssen auf das ganze Land und Volk. Selbst Doré's lange Reihe von Bänden über die Volksreligion (*Recherches sur les Superstitions en Chine*) bieten uns geographisch gesehen nur einen kleinen Ausschnitt des Gegenstandes, da sie nur ein begrenztes Gebiet Mittelchinas bearbeiten und auch dieses nicht abschließend und entgeltig. Dadurch verlieren solche Arbeiten nichts an ihrem Werte, einstweilen ist es noch nicht anders möglich, als Bausteine zu liefern, aus denen später, wenn sie hinreichend zahlreich aus allen Landesteilen

zusammengetragen sind, das fertige Gebäude der chinesischen Volkskunde erstehen kann. Wenn solche Einzelarbeiten in unserem derzeitigen, methodisch unvermeidlicherweise noch unvollkommenen Stadium der Forschung auf gegenseitige Ergänzung zu einer Gesamtdarstellung ausgerichtet sind, kommen wir durch sie in jedem Falle ein Stück weiter.

Jeder mit den Prinzipien der Volkskunde Vertraute weiß, wie dynamisch jedes Volkstum ist, wie häufig und weitgehend alle möglichen Arten von Übernahmen, Überschneidungen, Abänderungen und Umdeutungen vorkommen. Regional hinreichend und nach einheitlichen Prinzipien differenzierte Untersuchungen, wenn sie einmal ernstlich und in großem Ausmaße in Angriff genommen worden sind, werden uns einen Einblick in die Variationsbreiten des gegebenen Bestandes gestatten und Schlüsse ermöglichen über die Ausbreitungsrichtungen der in Umlauf gekommenen Kulturerrscheinungen. Wir können heute noch nicht sagen, ob ein Brauch Bestandteil eines strukturellen Komplexes, mit dem er funktionell zusammenhängt, oder ob er vielleicht nur ein selten gewordener Rest oder eine Neubildung der Gesamtkultur ist.

Eine regional scharf umgrenzte und exakt durchgeführte Untersuchung existiert meines Wissens nur eine einzige, die Studie von Willem A. Grootaers und seiner Mitarbeiter Li Shih-yü und Chang Chi-wen: "*Temples and History of Wan-ch'üan (Chahar). The geographical method applied to Folklore*" (*Monumenta Serica*, vol. XIII, Peking 1948). Das beliebig ausgewählte Erhebungsgebiet umschließt nicht mehr als einen halben Distrikt (*hsien*, verwaltungsmäßige Untereinteilung einer Provinz). Die 22 Provinzen Chinas, die Mandschurei also mitgezählt, haben zusammen 1734 *hsien*. Das Ergebnis der von der Gruppe Grootaers durchgeführten Untersuchung ist das Wissen, daß in den Tempeln jenes halben *hsien* 36 Götter verehrt werden; für die Tempel von achtzehn davon konnte die geschichtliche Herkunft festgestellt werden. Die Verbreitung von Götterkulten erwies sich als vom Werden von Verwaltungszentren abhängig. Keine neuen Kenntnisse über die Volksreligion als solche, nur lokalgeschichtliche Einsichten sind der Ertrag dieser territorial eng begrenzten Untersuchung. Freilich würden erst einmal sämtliche Tempel Chinas in derselben Weise studiert wie die von Wan-ch'üan in Chahar, das heißt würden 3000mal so viele Gebiete untersucht, dann könnte man ein Gesamtbild der Götterkulte gewinnen, das nicht nur lokalgeschichtliche Daten abzulesen gestattete, sondern auch den mannigfaltigen Inhalt der heutigen Volksreligion, sofern sich dieser in Tempelkulten kundgibt, bloßlegen würde. Nur in diesem Gesamtbilde würden sich strukturelle Verschiedenheiten abzeichnen und dehnten wir die Untersuchung auf alle anderen Äußerungen des Volkstums aus, dann erst erschließen sich uns als ihre Zusammenfassung Lokalkulturen, die mehr sind als nur Varianten gesamtvölkischer Kulturgüter. Das ist der richtige Weg zum Ziele, von dem

wir heute noch geradezu entmutigend weit entfernt sind.

Um trotz des weiten Weges im Laufe langer Jahre doch noch zum Ziel zu kommen, braucht man in China eine über das ganze Land sich spannende Organisation von Forschungszentren. Um unserereits einen Beitrag zur Erfüllung dieses Bedürfnisses zu leisten, haben wir an der Fujen Universität das *Museum of Oriental Ethnology* errichtet. Seine Gründung geschah während des chinesisch-japanischen Konfliktes, dem als weiterer die Tätigkeit des Museums hemmender Umstand der pazifische Krieg folgte. Der sich anschließende chinesische Bürgerkrieg hat sich erst recht verhängnisvoll auf das Arbeitsprogramm unserer Forschungsstelle ausgewirkt und es zu einem vorläufigen Stillstand gebracht. Der Leiter des Museums, Schreiber dieser Zeilen, hat sich nach Japan begeben, um sich einstweilen in der japanischen Volkskunde zu betätigen. "*Folklore Studies*," das Publikationsorgan unseres Museums, werden bis auf weiteres in Tôkyô herausgegeben.

Die nach dem zweiten Weltkrieg in Fluß gekommene Feldforschung von Grootaers, Serruys, Li Shih-yü und Chang Chi-wen in Shansi und Suiyuan, Frick, Oberle und Schröder in Tsinghai und Kansu hat bereits wieder wegen des Bürgerkrieges ein jähes Ende gefunden. In den knapp neun Jahren seines Bestandes war es unserem Museum nur in bescheidenem Ausmaße gestattet, seine Tätigkeit auf die verschiedenen Provinzen des Landes auszudehnen. Sie sollte Sammeltätigkeit, Studienreisen und Erhebungen mit Hilfe von Fragebogen miteinander verbinden. Mit Fragebogen wurde im Zusammenhang mit meiner Studie "*Spielgeräte und Spiele im chinesischen Neujahrsbrauchtum. Mit Aufzeichnung magischer Bedeutungen*" (*Folklore Studies*, vol. VI, 1946) wenigstens ein kleiner Anfang gemacht. Als erstmaligem tastenden Versuch haften ihm, ein in jeder volkskundlichen Forschung schwierig zu handhabendes Arbeitsinstrument, allerlei Mängel an. Dennoch kamen nicht wenig verwertbare Informationen ein. Manche Antworten waren sorgfältig ausgearbeitete kleine Abhandlungen. Es ist dem Questionnaire genügend leeres Papier beigegeben worden, sodaß wegen Platzmangel niemand seine Antworten kurz zu fassen brauchte. Auch standen die Fragen auf eigenen Bogen, die Antworten brauchten nicht zwischen die einzelnen Fragen geschrieben werden. Die nötigen Angaben über den ausfüllenden Schreiber, sein Alter, wo er aufgewachsen, waren in entsprechende Rubriken auf den Umschlag der gehefteten Fragebogen und zu einer eigenen Frage im Innern des Heftes zu schreiben. Die Frage, auf welchen Ort sich die Angaben beziehen, ist durchwegs eindeutig beantwortet worden. Aus den Antworten von Gebieten in anderen Provinzen, also nicht von Peking, kamen mir bisher ganz unbekanntes Dinge zum Vorschein, denen ich gern weiter nachgegangen wäre und die zu eingehenderen Studien in jenen Gebieten geradezu verlockten.

Mit der Erhebungsarbeit durch Objektsammlungen, Beobachtungen und

Fragebogen muß die Auswertung der literarischen Quellen zusammengehen. Auch von chinesischer Seite liegt bereits eine Anzahl von Veröffentlichungen zur chinesischen Volkskunde vor, zur Zeit sind die umfangreichsten und ergibigsten allerdings noch die von den Ausländern geschriebenen. Standardwerke der Volkskunde schufen De Groot, H. Doré, Grube, Stenz u.a. Ich habe sie, soweit sie zum Thema Bezug haben, nicht nur erwähnt, sondern auch ausgewertet. Das Buch *Yen-ching Sui-shi-chi* (von Derk Bodde übersetzt unter dem Titel *Annual Customs and Festivals in Peking*) ist reichlich knapp in seinen Angaben, stammt von einem städtischen Literaten, der dem ländlichen Volksleben zu ferne stand. Anstatt "Die Symbolsprache in der chinesischen Kunst" von Lessing (in den *Sinica* erschienen) benutzte ich das zweibändige japanische Original von Nozaki, auf dem Lessings Arbeit beruht. In neuerer Zeit ist eine andere japanische Arbeit auf den Plan getreten, die an Fülle des Materials alle modernen chinesischen volkskundlichen Veröffentlichungen in den Schatten stellt, das *Shina minzoku-shi* (Beschreibung der chinesischen Volkssitten) von Nagao Ryûzô. Das Gesamtwerk war auf dreizehn Bände berechnet, unglücklicherweise ist, nachdem der 1., 2. und 6. Band erschienen waren, das Manuskript bei einem Brande im Außenministerium, wo es verwahrt lag, den Flammen zum Opfer gefallen und konnte nicht wieder neu hergestellt werden. Der 1. Band mit seinen 672 Seiten ist ausschließlich den am ersten Neujahrstage geübten Bräuchen gewidmet. Der 2. Band beschreibt auf 889 Seiten die weitere Neujahrsfeier vom zweiten Tage an bis zum Frühlingsanfang (*li-ch'un*). Der 6. Band enthält auf 857 Seiten Sitten und Gebräuche, die sich auf das Kind beziehen. Alle drei Bände sind mit Abbildungen, darunter vielen farbigen Reproduktionen, reichlich versehen. Was da auf 2416 Seiten geboten wird, übertrifft entschieden alles moderne volkskundliche chinesische Schrifttum an Quantität und Qualität, auch das Buch von Lou Tse-k'uang: *Chung-kuo hsin-nien feng-su-chih* (Beschreibung der chinesischen Neujahrssitten), Shanghai 1932; 154 Seiten. Die vier Bändchen des *Chung-hua ch'üan-kuo feng-su-chih* (Beschreibung der Sitten von ganz China) (2. Aufl., Shanghai 1935) weisen mit ihrer Seitenzahl (1424) einen geringeren Umfang auf wie Nagao's Bände, sind nicht illustriert und wie wenig z.B. auf die Sitten der Neujahrsperiode entfällt, kann man sich vorstellen, wenn man sieht, daß darin nicht nur das Jahresbrauchtum, sondern alle übrigen Bereiche des Volkslebens mit den bekannten knappen Exzerpten aus der Literatur aller möglichen Dynastien, angefangen von den Chou und Han, behandelt werden. Das Werk ist trotzdem noch nützlich, ist aber kein Feldforschungsergebnis, gibt von keiner Sitte eine genauere Beschreibung, wie Nagao das tut, reißt die kurz erwähnten, von Chinesen in Einzelheiten schon als bekannt vorausgesetzten Brauchtümer zu sehr von ihren Zusammenhängen los, ist eine am Schreibtiscu in einer Bibliothek von einem Literaten gemachte, recht unvollständige Kompilation von auf das ganze Brauchtum

bezugnehmenden, in der Literatur verstreuten Stellen. Mir konnten jedenfalls Nagao's Bände für die Zwecke der Arbeit über das Spielzeug der Neujahreszeit weitaus bessere Dienste tun. Nagao's Werk ist das Ergebnis von mehr als zwanzigjährigen hingebungsvollen und in der späteren Periode mit guten finanziellen Mitteln von der südmandschurischen Eisenbahngesellschaft unterstützten, mit chinesischen Mitarbeitern durchgeführten Beobachtungen und Forschungen.

Was meines Erachtens zur Auswertung neuerer chinesischer Quellen zur Volkskunde vor allem anderen getan werden müßte, ist die Sammlung und Sichtung des Stoffes, den das ein ansehnliches Bücherregal füllende *Ching-ting t'u-shu chi-ch'eng* enthält. Es ist das mit seinen zehntausend Bänden (*ch'üan*) die umfangreichste der alten Enzyklopädien, deren Kompilator 1669-1732 lebte und das 1725 zum Abschluß kam. Über das Neujahresbrauchtum allein findet sich eine ungeheure Menge von Material zusammengetragen in der mit *Sui-kung-tien* (Bücher über die jährlichen Arbeiten) überschriebenen Abteilung. Man sollte es in zweifacher Hinsicht eingehend untersuchen, einmal nach den Brauchtümern, dann nach deren geographischer Verteilung. Vielleicht könnte man auch klarstellen, ob Untersuchungen in der historischen Dimensionalen Ertrag versprechen. Man würde auf zahlreiche andere Schriftquellen stoßen, denen die Angaben entnommen sind. Es würde mich interessieren, welches Bild sich ergäbe, wenn man die für bestimmte Gebiete angegebenen Bräuche kartographisch verzeichnete. Würden sich bei der Unmasse von Angaben strukturell verschieden geartete Gebiete voneinander abheben? Oder würden wir die Enttäuschung erleben, daß die Angaben von bestimmten Bräuchen bloß für eine Unzahl von Orten wiederholt werden? Dieselbe Frage ist auch noch offen für die volkscundliche Auswertung anderer Enzyklopädien und der Provinz- und Distriktbeschreibungen (*ti-fang-chih*). Man muß sich klar werden, wie weit man in einer Volkskundeforschung, die über die erste Sammelstufe hinausgelangen will, mit dieser Art von Schriftquellen kommt. Dabei dürfen Angaben aus Quellen verschiedener Zeiten nicht ohneweiteres nebeneinandergestellt werden. Wir möchten nämlich nicht nur wissen, welche Bräuche in welchen Gebieten existieren, sondern auch wann sie das taten und wie das Gesamtbild zu verschiedenen Zeiten aussah. Es muß versucht werden, aus verschiedenen Zeiten Querschnitte durch das gesamte kulturelle Volksleben zu ziehen, um so auch etwas von der Dynamik des Volkstums zu erfassen. Eine vollwertige Volkskundeforschung muß geographisch und historisch vorgehen, eine Aufgabe, die eine große Organisation und nicht nur hunderte, sondern tausende von Mitarbeitern auf höheren und niederen Arbeitsstufen erfordert.

Wir haben es in der Volkskundeforschung Chinas mit einer Riesenaufgabe zu tun, die von ein paar europäischen Ethnologen und Sinologen nicht zu bewältigen ist. Sie kann erst richtig in Fluß kommen, wenn das

Land zu Ruhe und Blüte gelangt ist und einheimische Forscher mit ihren Instituten und Museen nach dem Vorbilde der westlichen Länder das chinesische Volkstum in seiner geographischen Verbreitung und in seinem geschichtlichen Werden aufhellen werden. Noch fehlte es in China auch weitgehend an der Wertschätzung dieses Faches und an den methodologischen Voraussetzungen. Das liegt vor allem daran, daß das Fach in China noch nicht genügend eingeführt ist. Ein Handbuch der "Prinzipien und Methodik der Volkskunde", in dem die Methodik chinesische Verhältnisse besonders berücksichtigt, ist ein dringendes Bedürfnis. Ganz anders ist es damit in Japan bestellt, wo die Volkskunde seit etwa vier Jahrzehnten tüchtig am Arbeiten ist und sich mit ihren Leistungen den westlichen Ländern ebenbürtig an die Seite stellen darf. Bis jetzt ist es noch kaum geschehen, aber in Zukunft wird es unvermeidlich werden, daß der japanische Volkskundler für viele Dinge in China seine Erklärung suchen muß. Zuweilen wird auch für den chinesischen Volkskundler ein Blick nach Japan von Nutzen sein. Daß japanisches Brauchtum erst nach kundiger Scheidung von japanischen und importierten chinesischen Elementen zur Aufhellung chinesischer Volkskundefragen herangezogen werden kann, ist klar. Andererseits scheint es mir auf der Hand zu liegen, daß im japanischen Brauchtum, auf den abgeschlossenen Inseln, vor Jahrhunderten aus China übernommene Sitten sich zuweilen besser erhalten haben, wie in ihrem Ursprungslande. Interessenten sind jetzt besser wie bisher in der Lage zu beurteilen, in welchem reichhaltigem Ausmaße chinesisches Brauchtum im Zuge der Ausbreitung der chinesischen Kultur in das japanische Volksleben eingedrungen ist, da nun die deutsche Übertragung des Buches von Takeda Hisayoshi über Jahresbräuche im ländlichen Volksleben unter dem Titel "*Jahresbrauchtum im japanischen Dorfe*" vorliegt (*Folklore Studies*, vol. VIII, S. 1-269, mit 195 Photos). Ein klares Beispiel von Verwahrung chinesischer Sitten in Japan stellen die für magische Zwecke, nämlich Kindersegen und Kinderschutz, benützten Puppen dar, deren Name *ama-gatsu* (Himmelskind) geradezu eine Begriffsbestimmung der Sache ist und deren Verwendung den chinesischen Ursprung sofort erkennen läßt.

Wenn zur Zeit wohl jede Volkskundearbeit in China zum Stillstand gekommen ist, so ist eine Aussprache über die vielen Fragen des Wie dieser unheimlich großen Aufgabe doch nicht umsonst, sie kann ihre Früchte tragen in einer friedlicheren Zukunft dieses großen Volkes, die wir alle erhoffen.